

## Reformatorischer Glaube und monastische Tradition

Johannes Schopper — 27. Abt von Heilsbronn

Einer der letzten aus einer langen Reihe bedeutender Äbte des 1132 gegründeten Zisterzienserklosters Heilsbronn ist Dr. Johannes Schopper, Abt von 1529 - 1540.

### Der gelehrte Theologe

Johannes Schopper stammt aus Abenberg und ist bürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft. Von 1515 bis 1520 oder 1521 weilt er im Jakobusstift in Heidelberg und studiert dort mit anderen Ordensbrüdern. Wahrscheinlich 1519 oder 1520 wird er dort zum Dr. der Theologie promoviert. Es ist nicht erwiesen, aber doch wohl anzunehmen, daß Schopper im Frühjahr 1518 anlässlich des Heidelberger Augustinerkonvents auch Luther begegnet ist. Nach seiner Rückkehr ins Kloster erscheint er als Führer der evangelischen Gruppe und wird als solcher zum Prior geweiht. Er bildet damit ein Gegengewicht zu dem streng dem alten Glauben verbundenen Abt Johann Wenk (1518-1529). Freilich hatten zu jener Zeit von den 72 Konventualen schon über die Hälfte das Kloster verlassen. Zurückgeblieben sind vor allem die älteren bzw. für die Ausübung eines bürgerlichen Gewerbes weniger tauglichen Mönche. Die Mehrheit der Konventualen ist evangelisch gesinnt. Von 1523 ab kann kein junger Mönch mehr zum Studium ins Jakobusstift nach Heidelberg entsandt werden.

### Vorkämpfer lutherischer Lehre

Ein authentisches Zeugnis eines eigenständigen evangelischen Glaubens gibt Schopper, als im August 1524 auf Befehl von Markgraf Casimir der Konvent des Klosters zu den 23 Ansbacher Frageartikeln Stellung nehmen soll. Die Antwort auf die Frageartikel dient der Verhandlung auf dem bevorstehenden Ansbacher Landtag und dann später als Grundlage für die

geplante Reichsversammlung in Speyer. Die Mehrheit des Heilsbronner Konvents verwirft die im altgläubigen Sinn entworfene Antwort des Abtes Wenk, der sich zu einer Stellungnahme überfordert fühlt und die Entscheidung einem zukünftigen Konzil überlassen will. Statt dessen votieren die meisten Mönche für den evangelischen Ratschlag Schoppers. In den Grundfragen reformatorischen Glaubens wie Rechtfertigung, Sakramentenlehre, Glaube und in der Ablehnung offensichtlicher Mißbräuche der mittelalterlichen Kirche wie Ablass, feste Buß- und Fastenvorschriften, Anrufung der Heiligen usw. urteilt Schopper evangelisch. Es ist aber auffällig, daß in seiner Argumentation neben der Heiligen Schrift die Tradition der Kirche eine gewichtige Rolle spielt. Sie läßt ihn auch da bei Zeremonien und kirchlichen Übungen bleiben, wenn sie sich nicht auf die Schrift gründen können, aber sich offenbar bewährt haben. So lehnt Schopper wohl den Beichtzwang, aber nicht die Ohrenbeichte ab. In einer späteren Überarbeitung des Gutachtens hält er die Ohrenbeichte, wenn sie aus innerem Drang des Herzens erfolgt, sogar für wirksamer als die Predigt. Gegen die Verehrung des Altarsakramentes in der Monstranz und in der Fronleichnamsprozession erhebt er keine Bedenken, sofern damit eine intensive Volksunterweisung verbunden ist. Die Heiligen und Maria geben Anlaß, Gott zu preisen für den Segen, den er an und durch fehlsame Menschen gegeben hat. Aus den gleichen Gründen sollen Altäre und Bilder in den Kirchen verbleiben und der Gemeinde der rechte Umgang mit ihnen gelehrt werden.

Ähnliches gilt von den Gottesdienstformen und anderen Zeremonien. Selbst die lateinische Sprache will er zu dieser Zeit noch beibehalten haben. Lediglich die

Taufe soll deutsch gehalten werden und Epistel und Evangelium dem Volk vor der Messe deutsch erklärt werden. Selbst als er später für die Laien in der Katharinenkirche die deutsche Messe einführt, bleibt im Münster der lateinische Gottesdienst noch weiterhin bestehen. Darin ist Schoppers Haltung im Grunde der Luthers relativ ähnlich. Den päpstlichen Primat lehnt Schopper ebenso wie den Unfehlbarkeitsanspruch der Konzile mit Nachdruck ab. Desgleichen spricht er dem Papsttum jegliche weltliche Macht ab. Dagegen ist er aber bereit den Papst als menschliches sichtbares Oberhaupt der Kirche zu akzeptieren, der *(so er fromm ist) von Gott eine größere und höhere Gabe der Gnade empfangen habe*. Den Pflichtzölibat der Geistlichen bezeichnet Schopper als unbiblich. Die Frage der Ordensgelübde, denen er durchaus Wert und Bedeutung zumißt, wenn sie freiwillig geleistet werden, möchte er ebenso wie das Problem der Heiraterlaubnis für Mönche einem zukünftigen Konzil zur Entscheidung

überlassen. Bereits in diesem Gutachten zeigt sich deutlich die Grundhaltung Schoppers, nach der er dann von 1529 an die Reformation einführt: evangelische Glaubenshaltung bei Beibehaltung monastischer Tradition, gottesdienstlicher Feiern und Zeremonien, soweit sie nicht schriftwidrig sind.

## Organisator evangelischen Kirchenwesens — Wahrer der Tradition

Aber bis zur Einführung der Reformation ist noch ein langer Weg. Der Bauernkrieg bringt im Klostergebiet dank der vorbildlichen Wirtschafts- und Sozialformen wenig Schaden, jedoch wird den Mönchen das Tragen der Ordensstracht von Markgraf Casimir um ihres eigenen Schutzes willen untersagt. Die meisten Mönche verlassen das Kloster. Nur Prior Schopper und zwei Konventuale verbleiben im Kloster. Nach der Rückwendung



Innenansicht. Foto: Schmidt, Heilsbronn



Johannes Schopper  
Reproduktionsfoto: Eichel, Schweinfurt

Casimirs zum alten Glauben und der Rückkehr der Mönche gewinnt Abt Wenk wieder Oberwasser. Er kann sogar noch die zwangsweise Rückführung entlaufener Mönche erreichen. Mit der Regierungsübernahme durch Markgraf Georg den Frommen und der Wiedereinsetzung des Führers der evangelischen Partei, Georg Vogler als Kanzler, wird die Stellung Wenks unhaltbar. Er resigniert. Im September 1529 wird in einer freien Wahl Johannes Schopper zum 27. Abt von Heilsbronn gewählt. Er wird als *verständig, gelehrt, sittlich, im gesetzten Alter, umsichtig in geistlichen und weltlichen Dingen* charakterisiert.

Behutsam und vorsichtig, aber konsequent führt er in Heilsbronn und seinen Besitzungen die Reformation ein. Im Glauben und persönlich mit Markgraf Georg eng verbunden, unterstützt er ihn tatkräftig bei den Visitationen 1528/29 und 1535/36 und bei der Einführung der Brandenburgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung 1533. Besonders am Herzen liegt ihm die Unterweisung des Volkes. Er und sein Prior Hegwein übernehmen über längere Zeit selbst die Aufgabe der

Predigt. Dann stellt er hierfür zwei Predigermönche an. Ebenso eifrig wie vergebens kämpft er um die Abstellung von Handel und Lärmen während des Gottesdienstes in der Katharinenkirche und um Hebung der allgemeinen Sittlichkeit. So tritt er für Verringerung der Feiertage und für einen Fortgang der normalen Arbeit an den Sonntagnachmittagen ein, da zuviel Müßiggang nur Völlerei, Fressen, Spielen und Totschlag nach sich zieht.

So konsequent Schopper den Markgrafen bei der Einführung der Reformation unterstützt, so entschlossen verteidigt er Recht und Besitzstand des Klosters gegen Übergriffe und Eingriffe der markgräflichen Regierung, die nur zu gerne das Kloster unter ihre Verwaltung gebracht hätte. Ebenso fest und unerschütterlich hält er an der Wahrung der monastischen Tradition und des Klosterstaates fest. Er bleibt in Verbindung mit dem Mutterkloster Citeaux. Zahlreiche Äbte und Äbtissinnen benachbarter Klöster holen seinen Rat ein. Seine Beziehung zu Rom und den umliegenden Bischöfen sind durchwegs gut. Er erreicht zwar kein volles Weiherecht für seine Mönche, aber andererseits hat sich nie ein Bischof geweigert, einen Heilsbronner Mönch zum Priester zu weihen, selbst dann, wenn dieser als evangelisch galt.

### Der Gründer der Klosterschule

Grundsätzlich an Schulbildung interessiert, unterstützt Schopper die neugegründete Ansbacher Lateinschule mit dem namhaften Betrag von 150 Gulden jährlich, später nach Gründung der Klosterschule, von 60 Gulden. 1534 eröffnet Schopper eine eigene Klosterschule, die anfangs nur zwölf, in den letzten Jahren zwischen 20 und 40 Schüler hatte. Für den Unterricht wird ein Lehrer zu einem Jahresgehalt von 200 Gulden und freier Unterkunft und Verpflegung angestellt. Die Schüler erhalten in der Regel vom Kloster ihren Unterhalt, Brennmaterial und sogar ein Zehrgeld für gelegentliche Heimreisen. Die Heilsbron-



Pieta im Heilsbronner Münster, um 1500, Schule Veit Stoß. Foto: M. Lagois, Nürnberg

ner Klosterschule bildet offenbar eine schulische Oberstufe vor der Universität. Schopper nimmt nur Schüler in gereiftem Alter auf, die schon so viel Latein beherrschen, daß sie beim Chorgesang und den Lektionen in der Kirche mitwirken können. Nach erfolgtem Abschluß studieren viele Klosterschüler in Wittenberg.

Welchen Zweck verfolgt Schopper mit der Gründung dieser Klosterschule? Er selbst sagt als Begründung: *Darum haben wir mit dem Willen Gottes eine Schule aufgerichtet und darin etlicher armer Leute Kinder, die solche Präceptores nicht zu bekommen oder zu hören vermögen, angenommen mit nicht geringen Kosten, zu Gott hoffend, aus den Schülern den meisten Teil in solchen Gehorsam zu erziehen, daß sie nicht allein unseren Nachkommen, sondern auch anderen Leuten mit dem Worte Gottes zu dienen und mit anderer guten Lehr nützlich werden sollten.* Darüber hinaus will Schopper mit seiner Klosterschule Nachwuchs für das Kloster selbst gewinnen. Zu Lebzeiten Schoppers hat die Schule einen sehr guten Ruf. Das zeigen zwei Empfehlungsbriefe Melanchthons

aus den Jahren 1540 und 1541 und eine Bemerkung des Reformators von Schwäbisch Hall, Johannes Brenz: *Abt Schopper ist der erste unter den Äbten, der erkannt hat, daß die eigentliche Bestimmung der Klöster ist, den Aberglauben abzustellen, Jünglinge zu unterrichten und zu wahrer Gottseligkeit, besonders zum Kirchendienst zu erziehen.* Luther selbst hat offenbar keine oder nur sehr ungenaue Kenntnisse von der Existenz der Klosterschule; denn 1542 — also im Todesjahr Schoppers, zwei Jahre nach seiner Resignation, und acht Jahre nach der Schulgründung — regt er in einem Brief an Markgraf Georg an, das Kloster Heilsbronn in eine Schule umzuwandeln zur Erziehung junger Leute, die für den Kirchen- und Verwaltungsdienst dringend gebraucht würden. Das gesteckte Ziel, Nachwuchs fürs Kloster zu schaffen, hat Schopper nicht erreicht. Melchior Wunder, der letzte Abt und Mönch von Heilsbronn, war einer der wenigen Heilsbronner Klosterschüler, die ins Kloster eintraten und Priester wurden.

So klagt Schopper: *Alle Religion nimmt ab. Niemand will mehr in einer Klostertracht geistlich werden. Die meisten im hiesigen Kloster sind alt. In einem Jahr sind fünf gestorben, in einer Woche zwei, so daß ich meinen Chor kaum mehr halten kann.* 1540 resigniert der gesundheitlich sehr angeschlagene Schopper und nimmt seine Wohnung in der Residenzstadt Ansbach. Am 18. April 1542 stirbt er dort. Im Südschiff des Heilsbronner Münsters findet er seine letzte Ruhestätte.

In seiner entschieden reformatorischen Einstellung, verbunden mit dem Festhalten an monastischen Lebens- und Frömmigkeiten, ist Johannes Schopper eine wahrhaft ökumenische Gestalt, dessen Wirken freilich die Umstände der Zeit keinen bleibenden Erfolg beschert haben.

#### Literatur:

Muck, Georg: Geschichte im Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit, Band 1, Nördlingen 1879.

Pfarrer Dr. Gerhard Schrötel, Wasserstr. 16, 8540 Schwabach

## Das Heilsbronner Rechtfertigungsbild

### 1. Herkunft

Das Bild ist um 1570 von Lukas Gruneberg (nach anderer Schreibweise Grünenberg) geschaffen worden. Gruneberg, ein Schüler Lukas Cranachs, d. Ä., war damals im Auftrag des Markgrafen Georg Friedrichs von Brandenburg (1543-1603) mit verschiedenen Aufgaben im Münster von Heilsbronn, vor allem an der Ausgestaltung der Grablege der Hohenzollern, beschäftigt. Dies zeigt deutlich die Bilder- und Darstellungsfreudigkeit des fränkischen Luthertums.

Unser Bild ist als Gedächtnisbild für die am unteren Rand des Bildvordergrundes dargestellte, uns namentlich unbekannt Familie geschaffen worden. Es hat heute seinen Platz an der Südwand des südlichen Seitenschiffes des Münsters zu Heilsbronn.

### 2. Bildanalyse

Zum Betrachter aus links baut sich über den beiden „männlichen“ Stifterfiguren eine bergige Paradieseslandschaft auf, die in ihrem satten Grün zusammen mit den Vertretern der Tierwelt den schroffen Abfall des Felsens zur Bildmitte hin ebenso mildert wie das Geschehen vom Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies. Drei Mal begegnet uns in dieser Naturlandschaft das erste Menschenpaar:

Links vorne reicht Eva dem Adam die Frucht des verbotenen Baumes, von der sich um den Stamm windenden Schlange, mit Kopf und Oberkörper des Versuchers, schadenfroh belauert.

Ganz im Hintergrund stellt Gott Adam und Eva zur Rede. Dazwischen ist die Austreibung aus dem Paradies dargestellt. Einen langen Weg auf das feste Tor zu müssen die Menschen gehen, hinter dem drohender Abgrund lauert.

In der Bildmitte am äußersten Vorsprung des Felsens — aber noch auf der Seite der gefallenen Menschheit — Maris, auf die das himmlische Kind wie an einem Fallschirm herniederschwebt.

Scharf getrennt durch den Steilabfall des Höhenzuges im Hintergrund der rechten Bildhälfte eine liebliche Flußlandschaft voll pulsierenden Lebens. Der Bergzug im Hintergrund schirmt sie vor drohenden Gefahren ab. Gegenüber der keineswegs heilen Naturlandschaft auf der linken Bildhälfte stellt die vom Menschen geprägte Kulturlandschaft rechts einen kontrastreichen Gegensatz dar. In die Landschaft hineingestellt sind wesentliche Züge der neutestamentlichen Heilsgeschichte: Verkündigung der Hirten, Taufe Jesu am Jordan, Predigt Jesu und Aussendung von Jüngern. Das alles überragende Kreuz und die strahlende Gestalt des aus dem Grab auferstandenen Christus bestimmen diese Bildhälfte. Darunter die weiblichen „Stiftergestalten“.

Aber das alles ist eigentlich nur Szenarium, um das eigentliche Geschehen herum komponiert und es begründend. In der Bildmitte finden wir in einer ganz seltenen Darstellung Gott Vater, die Krone auf dem Haupt, mit rotgoldnem Königsmantel umgeben, die vom Kreuz beherrschte halbe Weltkugel in der einen, das erhobene Richtschwert in der anderen Hand. Verfolgen wir die Richtung dieses Schwertes, so würde es auf die beiden „Stifterfiguren“ links im Vordergrund des Bildes herniedersausen. Aber es wird an seiner Spitze von Jesu festgehalten. Auf ihn ist es nunmehr gerichtet. Darüber auf seiner Schneide, sie gleichsam entschärfend, die Taube, Symbol des Heiligen Geistes.